

›Theorie der Artikulation‹ und Bewegungsforschung

Kernidee und Perspektive des Ansatzes

Die Stuart Hall'sche ›Articulation-Theory‹ wird als Rahmenmethodologie für den gesamten Forschungsprozess einer poststrukturalistisch unterrichteten Protest- und Bewegungsforschung vorgeschlagen. Der sozial-historische Kontext als prozessuales Kontinuum sozialer Bewegungen wird durch diese explizit zum Gegenstand, wodurch die Defizite einseitig ökonomistischer oder kulturalistischer Erklärungsansätze umgangen werden können. Sichtbar wird der Aspekt der aktiven Herstellung von Artikulationen, als auch der Prozess von De- und Reartikulationen sozialer Formationen, der sich besonders deutlich im Protest- und Bewegungsgeschehen ausdrückt.

Zentrale theoretische Grundlagen/Arbeiten

Der zentrale theoretische Bezugspunkt ist die Artikulations-Theorie der britischen Cultural Studies, wie sie speziell von Stuart Hall im Anschluss an Althusser und Laclau entwickelt wurde. Erst hier wurde sie als praktikable Methodologie ausformuliert, indem Hall Artikulation als Methode zur Theoriekonstruktion (I), als analytisches Beobachtungswerkzeug (II) und als Option für politische Interventionen (III) zusammenführte.

Anwendung: Methoden

In die hier vorgeschlagene Artikulationsanalyse werden vor allem diskursanalytische Verfahren, aber auch quantitative Analysen eingebettet. Der Methodenpluralismus, bzw. das kombinieren verschiedenster analytischer Zugänge ist ein zentrales Moment der Artikulationstheorie.

Anwendung: Fallbeispiel

Als Fallbeispiel dient der Protest- und Bewegungskontext der Pegida-Gruppierung.

Anwendung: Beispiele

Interessante Forschungsarbeiten sind etwa die Analyse Stuart Halls zum Thatcherismus (Hall 1988) oder die Arbeit von Tina Spies (2009), in der sie das Artikulationskonzept nutzt, um Diskurs- und Biografieforschung zu verknüpfen. Bisher sind die Konzeptionen der Cultural Studies in der Protest- und Bewegungsforschung insgesamt eher unterrepräsentiert und kaum rezipiert. Eine Ausnahme bilden dabei Forschungsarbeiten zur Populärkultur (vgl. Brunow 2015). Hier ist vor allem Lawrence Grossberg zu nennen, der in seinen Arbeiten dazu vielfach auf das Artikulationskonzept zurückgreift (vgl. Grossberg 2010).

Stuart Halls ›Theorie der Artikulation‹ Eine Rahmenmethodologie für die Protest- und Bewegungsforschung

Marc Drobot

1. Einleitung

Im vorliegenden Beitrag wird dargestellt, inwiefern die Artikulationstheorie (insbesondere nach Stuart Hall) Potential für einen poststrukturalistisch informierten Forschungsansatz bieten kann. Das zentrale Bezugsproblem des artikulations-theoretischen Ansatzes ist es, zu verstehen, wie Elemente des Sozialen in einer Formation verknüpft sind und wie diese Verknüpfungen sich verändern. Dabei wird grundsätzlich von der Kontingenz des Sozialen ausgegangen.¹ Um zu zeigen, wie dieser Ansatz als methodologischer Orientierungsrahmen für praktische Forschung dienen kann, wird speziell die Hall'sche ›Articulation-Theory‹ hinsichtlich ihrer theoretischen und epistemologischen Prämissen in den Mittelpunkt gesetzt. Insbesondere wird dabei auf Artikulation als Methode zur Theoriekonstruktion (I), als analytisches Beobachtungswerkzeug (II) und als Optionen für politische Interventionen (III) eingegangen. Am Beispiel der Pegida-Gruppierung² werden dann Anregungen für eine mögliche forschungspraktische Operationalisierung gegeben. Dazu werden Ergebnisse und Konzeption des Forschungsprojektes ›Pegida als Spiegel und Projektionsfläche‹ (Heim 2017a) aufgegriffen. Indem die in dieser Studie an diskursanalytischen Verfahren orientierten Untersuchungen als Teilbeobachtungen eines übergeordneten Kontextes miteinander in Beziehung gesetzt wurden, konnte die Artikulation Pegida in ihren vielfältigen Wechsel-

1 Kontingenz ist etwas, das weder notwendig noch unmöglich ist. Zum überordneten Kontingenzproblem siehe (Luhmann 1992; Makropoulos 1997).

2 Zur Entwicklung des Protestphänomens Pegida von dessen Anfängen bis Februar 2016 siehe (Antifa Recherche Team Dresden 2017). Pegida ist eine Selbstbezeichnung einer zunächst Dresdner und dann europaweiten rechten Protestbewegung, die am 20. Oktober 2014 öffentlich in Erscheinung trat. Pegida steht für ›Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes‹.

wirkungen zu Politik, Medien, Zivilgesellschaft und Sozialwissenschaften in den Blick zu genommen werden.

Um dies transparent zu machen, bedarf es aber Konzepte, die den Kontext sozialen Protestgeschehens explizit zum eigentlichen Gegenstand machen und Proteste nicht als außerhalb von Gesellschaft stattfindende pathologische Erscheinungen isolieren.

Eine Möglichkeit dazu bietet der hier vorgestellte artikulationstheoretische Ansatz, dessen Anschlüsse und Grenzen am Ende des Beitrages diskutiert werden.

2. Forschungsansatz

2.1 Stuart Halls ›Theorie der Artikulation‹

Seit ca. 1965 wird der Begriff der Artikulation (articulation) vor allem in neo- bzw. postmarxistischen Theorieentwicklungen häufig verwendet.³ Eine abgeschlossene oder einheitliche ›Theorie der Artikulation‹ bildet sich aus den heterogenen Verwendungsweisen allerdings nicht heraus. Zumeist dient der Begriff Artikulation lediglich als »anatomical metaphor to indicate relations of linkage and effectivity between different levels of all sorts of things« (Foster-Carter 1978: 54). Dies ist auf seine Doppelbedeutung als ›etwas verknüpfen‹ und ›etwas aussprechen‹ zurückzuführen.⁴ Erst für die britischen Cultural Studies⁵ und speziell für Stuart Hall wird der Artikulationsbegriff zum zentralen Brückenkonzept, welches die beiden Paradigmen Strukturalismus und Kulturalismus miteinander verknüpft (vgl. Hebdige 1986: 95; Hall 1980). Zudem sieht Stuart Hall beide Bedeutungsaspekte des Begriffes als konstituierend für soziale Prozesse an und unterscheidet sich damit von »Althusser and his colleagues«, welche »only systematically use [articulation] in the first sense« (Foster-Carter 1978: 53).

Hall greift dazu auf die von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe (vgl. Laclau/Mouffe 2001; Laclau 2011) zuvor entfaltete abstrakt-diskurstheoretische Verwendungsweise des Artikulationsbegriffes zurück und setzt dieser einer neuen Verhältnisbestimmung aus, die gleichermaßen an sozialen Praxen der Repräsentation und historisch strukturierten Dominanzverhältnissen ansetzt. Seine Kritik an Laclau und Mouffe ist, dass deren ahistorischer Formalismus ihm für die Analyse von konkreten gesellschaftspolitischen Konflikten nicht adäquat er-

3 Zentraler Bezugspunkt sind die Arbeiten von Louis Althusser, vor allem dessen strukturalistische Relektüre der Schriften von Karl Marx (vgl. Althusser 2005; Althusser/Balibar 1977).

4 Zur Doppelbedeutung siehe weiter unten. Hier nur so viel, dass diese im Französischen wie auch im Englischen funktioniert.

5 Einen guten Überblick zum Theorieprogramm der Cultural Studies bietet Marchart (2008).

scheint, da er theoretisch nicht abfangen könne, dass – wie auch immer man Subjektpositionen konzeptualisiert – diese immer Teil einer historisch strukturierten und zugleich strukturierenden Struktur sind.⁶ Hall wirft Laclau und Mouffe vor, dass sie »die Frage der historischen Kräfte, die die Gegenwart produziert haben und die nach wie vor als Schranken und Determinanten einer diskursiven Artikulation fungieren, nicht berücksichtigt [hätten]« (Hall 2000b: 73). Bei Laclau sähe er letztlich keinen Grund, »warum nicht alles potentiell mit allem artikulierbar ist. Die Kritik am Reduktionismus mündet offenbar in einem Begriff von Gesellschaft als völlig offenem diskursiven Feld« (Hall 2000b: 71).

Für Hall ist eine Artikulation gerade nicht als »zufällige Kombination« (Hall 1994: 113) von Elementen zu betrachten. Um dies herausstellen zu können, verknüpft er die verschiedenen Aspekte des Artikulationsbegriffes neu und entwickelt diesen so zu einem allgemeinen methodologischen Ansatz weiter. Das Ergebnis ist ein quelloffenes Konzept⁷, das den großen Vorteil hat, zunächst auf relativ simplen Ausgangsannahmen zu beruhen, im Moment seiner Anwendung aber seine Komplexität zu entfalten.

Ein wichtiges Ausgangsproblem Halls ist, wie Entstehung, Wandlung und Zerfall von sozialen Formationen als metastabile und machtvolle ›Einheiten‹ beschrieben werden können, ohne Entwicklungsnotwendigkeiten zu behaupten.

Der Begriff Artikulation hat dabei die Doppelbedeutung von ›sprechen‹ oder ›zum Ausdruck bringen‹ aber auch ›artikuliert sein‹, im Sinne von verkoppelt/verknüpft sein. Anhand des Bildes eines aus ›Anhänger‹ und ›Führerhaus‹ verkoppelten (articulated) Lastwagens macht Hall deutlich, dass in einer Artikulation die Verkopplung verschiedener Elemente »nicht für alle Zeiten notwendig, determiniert, absolut oder wesentlich ist«, da diese nur »unter bestimmten historischen Bedingungen« (Hall 2000b: 65) eine ›Einheit‹ herstellen.

Forschende, die sich der Beschreibung und Analyse von sozialen Phänomenen widmen, welche sich im Diskurs gemeinhin als ›Einheiten‹ repräsentieren (Nationen, Regionen, soziale Bewegungen, Protestgruppen, Kollektive, letztlich jede Art von Identität), sollten demzufolge die Frage stellen, unter welchen Bedingungen diese Artikulationen hergestellt wurden. Da die in einer Artikulation verknüpften Elemente keine »notwendige ›Zugehörigkeit‹ haben« (ebd.), ist für Hall die ›Einheit‹ als repräsentiertes empirisches Phänomen immer nur »eine Verbindung zwi-

6 Hall bearbeitet damit eine ähnliche Problemlage, wie sie auch für Pierre Bourdieu's Habituskonzept Pate stand (vgl. Bourdieu 2018).

7 Diese ad-hoc Adaption entspricht dem wissenschaftlichen und politischen Verständnis von Hall (vgl. Hall 2000a). Nachvollziehbar ist diese Adaption etwa in seinem Text »›Rasse‹, Artikulation und Gesellschaften mit struktureller Dominante« (1994), in welchem der Übergang von der Laclau'schen Begrifflichkeit zu Halls Theorie der Artikulation zu beobachten ist. In »Reflections on ›Race, Articulation, and Societies Structured in Dominance‹« (2002) weist Hall selbst explizit darauf hin.

schen [einem] artikulierten Diskurs und den sozialen Kräften, mit denen es, unter bestimmten historischen Bedingungen aber nicht notwendig, verbunden werden kann« (ebd.).

Hall formuliert sein drauf aufbauendes Forschungsprojekt daher als wechselseitigen Prozess des Verstehens und Fragens:

»Eine Theorie der Artikulation ist daher zugleich eine Art und Weise zu verstehen, wie ideologische Elemente unter bestimmten Bedingungen sich in einem Diskurs verbinden und eine Art zu fragen, wie sie in bestimmten Konjunkturen mit politischen Subjekten artikuliert oder nicht artikuliert werden.« (Hall 2000b: 65)

Wichtig ist, dass das ›Führerhaus‹ (zum Beispiel ein ›diskursives Element‹) und der ›Anhänger‹ (zum Beispiel ein ›politisches Subjekt‹) in dem Modell Halls keine mit sich selbst identischen Entitäten des sozialen Raums sind. Sie sind vielmehr selbst vorgelagerte Artikulationen und unterliegen (auch, wenn sie gegenwärtig als stabil erscheinen mögen) den gleichen Prämissen wie die Artikulation ›Lastwagen‹. In der Konzeption Halls gibt es also keine ›natürlichen‹ Einheiten. Bedeutungen, Identitäten oder auch aktivistisch intervenierende Subjektkonstellationen entstehen nur im und in Bezug auf einen Kontext, den die verschiedenen Elemente wechselseitig für sich bilden.⁸ Je nachdem, wie Elemente miteinander artikuliert sind, entscheidet sich, welche Teilaspekte dieser Elemente jeweils hervorgehoben oder ignoriert werden. Kurz: Bedeutungen, wie auch politische Subjekte gehen den Verknüpfungen [Artikulationen] nicht voraus. Sie sind der Kontext und sie haben Geschichte.

Neben dieser eher strukturellen Bedeutung von Artikulation (als kontingente Form der Verknüpfung von Elementen) ist für Hall der zweite Aspekt des zum Ausdruck Bringens immanent wichtig, um zu zeigen, wie Artikulationen durch Praxen der Repräsentation als temporäre Fixierungen von Bedeutung aktiv hergestellt werden.

Hier wird sichtbar, dass aus dem homologen Begriff Artikulation eine Methodologie entfaltbar ist, die sowohl den Forschungsprozess, als auch den Gegenstand, der beforscht wird, umgreift und wechselseitig strukturiert. Sie ist ein analytisches Werkzeug (I) zur Beschreibung komplexer sozialer Phänomene, eine

8 Dies entspricht dem linguistischen Modell von Ferdinand de Saussures, welches er in ›Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft‹ darlegt: Die Verbindung zwischen Zeichen und Bezeichnetem ist immer allgemein, das heißt sie ist beliebig und wird lediglich durch Konvention festgelegt und stabilisiert (vgl. Saussure 2016: 30).

Methode der Theoriekonstruktion (II) und sie bezeichnet eine Form politisch-aktivistischer Intervention (III).⁹

Der letzte Punkt weist auf theoretisch informierte Praxen hin, welche auf eine Dezentrierung bestehender Diskurse ausgerichtet sind. Dies sind Praxen, die eine postfundamentalistische Politik der Repräsentation stark machen, indem sie das Arbiträre und Kontingente von Bedeutungen anerkennen und die darauf abzielen, aktiv bestimmte, fixierte Artikulationen von bspw. Subjektpositionen und Ideologien (etwa das binäre Denken rassistischer Wissensproduktion) zu de- und reartikulieren.¹⁰ Die Widerständigkeit artikulatorischer (kultureller) Praxen liegt dabei in einer Art Institutionalisierung des unabschließbaren Kampfes um Neu-konfigurationen von Bedeutungen, mit dem Ziel, stabilisierte Repräsentationsregime aufzubrechen, ohne neue Fixierungen als essentialistisch abgesichert zu begreifen. »Hall«, resümiert Lawrence Grossberg,

»offers [...] a theory of ›nonnecessary (non/) correspondences, in which history is the struggle to produce the relations within which particular practices have particular meanings and effects, to organize practices into larger structures, to ›inflect‹ particular practices and subject-positions into relations with political, economic and cultural structures of domination and resistance« (Grossberg 1996: 156).

Mit der Integration ›struktureller Dominanten‹ in sein Artikulationskonzept sind zwei weitere Aspekte verknüpft, die für das poststrukturalistische Denken insgesamt zentrale Bezugspunkte darstellen: Erstens die Hervorhebung, dass jede bedingte Artikulation (und damit auch jeder Protest) immer zugleich in- und exklusiv (ein und ausschließend) ist, da bei Artikulationen »von strukturierten Beziehungen der Dominanz und der Unterordnung zwischen ihren Teilen ausgegangen werden [muss]« (Hall 1994: 113), und zweitens die Vorstellung von Machtverhältnissen als produktiv und nicht als problematisch (vgl. Leinius/Vey/Hagemann 2017: 12). Dies ist ein Machtbegriff, den Hall von Foucault übernimmt. Dieser begreift Machtverhältnisse als produktive Elemente, durch welche die spezifisch artikulierten ›Einheiten‹ (also auch die kontingenten Wechselverhältnisse zwischen Subjektpositionen und Struktur) erst entstehen. Macht wird hier verstanden als nicht-exklusive, aber strukturierende Möglichkeitsbedingung der prozessualen Bildung sozialer Realität, die selbst immer nur als Verhältnis und

9 Speziell zur Konzeption der verschiedenen Identitätspolitik bei Hall siehe (Supik 2005). Allgemeiner zum Verhältnis von Halls theoretischen Konzeptionen und dessen politischem Aktivismus etwa: (Winter 2012) bei diesem speziell zum Artikulationsbegriff siehe: (Winter 2005).

10 Dieses Problem verweist auf die Debatten zum Postfundamentalismus (vgl. Marchart 2013). Als Performativität findet sich solch ein interventionalistisches Praxiskonzept bei Judith Butler (Butler 2018). Stuart Hall's Anschlüsse an diese siehe bspw.: (Hall 2004a).

niemals als Essenz zu bestimmen ist (vgl. Foucault 1994). Gleichwohl sind Machtverhältnisse immer auch Dominanzverhältnisse, in welchen bestimmte Repräsentationen von Wirklichkeit fixiert, andere dagegen unterdrückt bzw. dethematisiert werden. Oliver Marchart beschreibt kulturelle Praxen in Anschluss an Hall und Grossberg daher auch als »Teil des Artikulationskampfes um die vorübergehende Fixierung sozialer Formationen qua Machteinsatz« (Marchart 2012b: 268f.). Analysen solcher Artikulationen stünden insofern

»nicht nur vor der Aufgabe, den kontingenten und beweglichen Charakter jedes relationalen Ensembles herauszuarbeiten, sondern es müssten auch dessen partielle Fixierungen beschrieben werden. Soziale Formationen sind immer partiell fixiert, weil sie machtgesättigt sind. Artikulation impliziert Macht.« (Ebd.)

Halls Fokus auf die Rolle der Medien im Kampf um kulturelle Hegemonie, seine Analysen zu ›Thatcherismus‹ (Hall 1988), ›Rassismus‹ (Hall 1994), ›Identität‹ (Hall 2004a) und ›Populismus‹ (Hall 2014) wie auch sein Kommunikationsmodell ›Kodieren/Decodieren‹ (Hall 2004b) sind als Teilelemente innerhalb einer so orientierten Artikulationstheorie jederzeit anschlussfähig und bieten gerade für modernes Protest- und Bewegungsgeschehen Analysemittel, die aufeinander beziehbar, hochgradig kompatibel und dennoch bei Bedarf unabhängig voneinander verwendbar sind. Sie stellt einen methodischen Rahmen bereit, welcher sowohl monokausale Erklärungen, Essentialismen und jegliche Form von Naturalisierungen, als auch die Gefahr formalisierter Diskurstheorien hinsichtlich der Unbestimmbarkeit konkreter sozialer Formationen und Aktionen zu vermeiden versucht.

2.2 Artikulationsanalyse sozialer Bewegungen

Für die Protest- und Bewegungsforschung ist der artikulationstheoretische Ansatz vor allem durch die Verknüpfung der beiden Paradigmen Strukturalismus und Kulturalismus und durch die dezidierte Blickverschiebung auf die Praxen der Repräsentation interessant. Was aber ist aus artikulationstheoretischer Sicht der Gegenstand der Protestforschung? Da dieser nicht in Form eines Akteurs oder einer dem Kontext vorausgehenden Einheit festgelegt werden kann, besteht die Schwierigkeit in der Identifizierung von Elementen, die dem Kontext inhärent sind, bzw. in diesem als Quasi-Subjekte funktionieren. Elemente also, die nach innen die Einheit und nach außen die Differenz einer Artikulation repräsentieren (vgl. Marchart 2017: 67). Bei Hall finden sich zu diesem eher theoretischen Problem kaum Anhaltspunkte. In seiner empirischen Forschung ergeben sich die Gegenstände pragmatisch, indem er gewissermaßen vorthoretisch festlegt, welche Kontexte ihn als Ausgangspunkte interessieren. Um dieses Problem auch theoretisch einzufangen, bietet sich der späte Laclau an. Bei diesem finden sich

weiterentwickelte Theoriemittel, die unmittelbar auf die Artikulationstheorie aufsatteln und die geeignet sind, um Anfangspunkte im Kontext zu setzen (vgl. Laclau 2007a). Laclau reagiert damit in gewissem Sinne auf die frühere Kritik Halls.¹¹ Um die ›Einheit‹ eines Protestes artikulationstheoretisch zu erfassen, schlägt er vor, in Bezug auf Protestphänomene ›demands‹ [Forderungen] als Einheit von Artikulationen zu operationalisieren (vgl. Marchart 2012a). Zugleich bleibt es möglich, beispielsweise Eigennamen von Bewegungen als ›leere Signifikanten‹¹² zu identifizieren, durch welche sich ein Protest oder eine Bewegung ebenso als ›Einheit‹ repräsentieren kann. Für die Protestforschung stellen die Werkzeuge ›Leerer Signifikant‹ und ›Demand‹ zwei Analysemittel bereit, die sich jeweils auf unterschiedliche Modi der Artikulation beziehen.

So können beispielsweise für den Fall des Protestphänomens Pegida die Kategorien ›Leerer Signifikant‹ und ›Demand‹ als Indikatoren genutzt werden, um dieses (I) als spezifische Artikulation in den Blick zu bekommen und um (II) den Untersuchungsbereich zu konzeptualisieren. Die Identifizierung des Eigennamens Pegida als leeren Signifikanten zeigt, dass sich um und auf diese eine Komplexität von Elementen gruppiert und bezieht, die weit über die Gruppe der Protestierenden hinausgeht.

Die im Namen Pegida zentral artikulierte Forderung (Demand) ›gegen die Islamisierung des Abendlandes‹, kann wiederum als Repräsentation einer Einheit der Gruppe nach innen gefasst werden. »[T]he unity of the group is, in my view, the result of an articulation of demands« (Laclau 2007a: XI). Beides sind Formen der Artikulation, die in unterschiedlicher Intensität und Reichweite den Gegenstand forschungspraktisch fixieren. Einmal schließen eher Fragen zur Konstituierung des Kollektivs als ›Identität‹ mit seinen vielfältigen, individuell sehr heterogenen Forderungen an und einmal eher Fragen nach den makropolitischen Wechselwirkungen, die die Artikulation des leeren Signifikanten Pegida stimuliert. Beide Ebenen sind nicht zu trennen.

Zudem blickt man mit der Artikulationstheorie Halls immer auch auf die Praxis von konkreten Akteuren – als ein Element des Kontextes. Denn: »There is always someone who is doing the articulation (speaking, organizing, advertising etc.)« (Weinstein 2004).¹³ Solche »someones« sind aktiv intervenierende Subjekte, Kollektiv

11 Laclaus ›On Populist Reason‹ kann durchaus als »a critical dialogue between Cultural Studies [...] and [...] the Essex School« (Marchart 2012: 223) verstanden werden, in dem einige der von Hall problematisierten Aspekte produktiv bearbeitet sind.

12 Zur Bedeutung leerer Signifikanten im Feld des Politischen siehe Laclau (2007b): Ein leerer Signifikant ist »genaugenommen ein Signifikant ohne Signifikat« (ebd.: 65), der gerade aufgrund seiner Leere integraler, wenn nicht zentraler Bestandteil eines Bedeutungssystems (einer Artikulation) ist.

13 Dies schließt auch Kräfte mit ein, deren Interventionen Disartikulationen begünstigen (vgl. Slack 1996, 2016).

tive oder Netzwerke. Indem man fragt: »Who is doing the articulation?«, können diese ebenfalls als Ausgangselemente für Beobachtungen konkretisiert werden.

Angelehnt an Matthew Weinstein (2004) und Jennifer Daryl Slack (1996, 2016) folgen nun Hinweise und Orientierungshilfen für ein mögliches forschungspraktisches Vorgehen. Diese sind pragmatisch formuliert, setzen aber zugleich auf der Theorie der Artikulation auf. Selbstredend sind für eine konkrete Fallanalyse die artikulierten Theoriebausteine immer auch abhängig von der Fragestellung, dem Gegenstand, von dem Wissen und den Erfahrungen der Fragenden. Jedes Forschungsprojekt und jede konkrete Artikulationsanalyse ist demnach selbst eine temporär fixierte Identität, also eine Einheit der Differenzen, die aus sich selbst heraus entscheiden muss, welche Elemente im Prozess des Forschens artikuliert werden. Die Anerkennung, dass das Soziale selbst als komplexer Prozess von De- und Reartikulationen funktioniert, prädestiniert allerdings methodische Werkzeuge, die vor allem in Theorien mit radikaler Kontingenzakzeptanz zu finden sind: beispielsweise in wissenssoziologischen und diskurstheoretischen Ansätzen, aber auch in postfundamentalistischen Varianten der Systemtheorie.¹⁴

Anschließend an eine (vorläufige) Gegenstandsbestimmung sind nun zum Beispiel folgende Leit- bzw. Orientierungsfragen sinnvoll, um Teilbereiche einer Artikulationsanalyse abstecken zu können (vgl. Weinstein 2004):

- I. Welche Elemente werden reartikuliert (Personen, Objekte, Diskurse, Praktiken)?
- II. Welche Elemente/Akteure versuchen aktiv De- und Reartikulationen zu produzieren?
- III. Wie sind die Elemente artikuliert? Welche Teilaspekte werden in der Repräsentation jeweils hervorgehoben? Was wird thematisiert, was dethematisiert? Welche Gemeinsamkeiten werden betont, welche werden ausgelöscht?
- IV. Wie sieht die Organisationsstruktur der konkreten »Artikulation« aus? Welche Hierarchien haben sich ausgebildet, bzw. wie haben sich diese verändert?
- V. Was ist die spezifische Funktionalität der Artikulation? Was ist der Metadiskurs, der artikuliert wird?
- VI. Welche alternativen Artikulationen waren historisch gegeben und welche sind zukünftig vorstellbar?
- VII. In welche Artikulationen ist die untersuchte Artikulation ihrerseits als Element eingebunden?

Allgemein ist eine an der Artikulationstheorie orientierte Methodologie eher an Fragen nach der Funktionsweise und der Dynamik von »interconnected flows, forces, tendencies, and influences« (Slack 2016: 4) interessiert, als an einer Beschreibung einzelner, isolierter Elemente – daher auch die Kennzeichnung der

14 Zu postfundamentalistischen Theorieoptionen vgl. Marchart (2013).

»articulation-theory« als einer »theory of contexts« (ebd.: 7). In der Anwendung heißt dies: Wenn festzustellen ist, dass bei den ›Spaziergängen‹ der Pegida-Gruppierung (vgl. Heim 2017b) oder den EuroMayDay ›Paraden‹ (vgl. Marchart 2017) alle Elemente auch in anderen Kontexten (Artikulationen) vorliegen, dann bilden die sozialen Formationen Pegida, wie auch EuroMayDay Reartikulationen, in welchen verschiedene Elemente historisch neu verknüpft wurden.

Jede dieser Artikulationen bildet dann eine spezifische Konfiguration von Differenzen (einen Kontext), in der selektiv Teilaspekte von Elementen zu einer repräsentativen ›Einheit‹ verkoppelt werden. Dennoch:

»Es ist eine Transformation durch die Reorganisation von Elementen kultureller Praxis, Elemente, die selbst keine notwendige politische Konnotation haben. Nicht die einzelnen Elemente eines Diskurses haben eine politische oder kulturelle Konnotation, sondern die Art und Weise, in der diese Elemente in einer neuen diskursiven Formation angeordnet sind.« (Hall 2000b: 68)

In diesem Sinne sind die multiplen gesellschaftlichen Krisenkonstellationen der Gegenwart und damit in Beziehung stehende Aussagen, Texte, Praktiken, Bedeutungen, Ideologien, Erfahrungen, Politiken, Strukturen, Wirkungen und Affekte (vgl. Slack 2016: 4) nicht nur als Hintergrund oder Auslöser von ansonsten isoliert ablaufenden Protestphänomenen zu begreifen, sondern als konstitutive Elemente des Kontextes von Reartikulationen selbst.

3. Forschungspraxis

3.1 Fallbeispiel: Das Phänomen Pegida aus der Perspektive der Artikulationstheorie

Die Artikulationstheorie bietet eine Option, um zu verstehen, »wie die Ideologie Menschen handlungsfähig macht und es ihnen ermöglicht, auf einsichtsvolle Weise ihre historische Situation zu begreifen, ohne diese Formen der Einsicht auf ihre sozioökonomische, Klassen- oder soziale Position zu reduzieren« (Hall 2000b: 66). Damit ist implizit eine erste Ausgangsbeobachtung des Forschungsprojektes ›Pegida als Spiegel und Projektionsfläche‹¹⁵ thematisiert. Bei der feuilletonistischen

15 Die in dem Band ›Pegida als Spiegel und Projektionsfläche‹ (Heim 2017a) abgebildete Forschung zeigt in Ansätzen, wie ein kontextorientierter Zugang zu Protest- und Bewegungsphänomenen auch empirisch umgesetzt werden kann. Allerdings fehlt dem Band in Bezug auf die Einzeluntersuchungen ein einheitlicher methodologischer Rahmen, wie ihn eine Theorie der Artikulation bereitstellen könnte.

und in Teilen auch sozialwissenschaftlichen Verarbeitung des Phänomens Pegida war zu beobachten, dass diese sich, konfrontiert mit der sozial-strukturellen und thematischen Heterogenität der Pegidateilnehmer*innen, zunächst nicht selten irritiert gaben. Sie versuchten, das Phänomen als außergewöhnlich, absolut neu und überraschend – da aus den eigenen Wahrnehmungskategorien und Analysemodellen nicht prognostizierbar – zu markieren und daran anschließend das Entstehen dieser Außergewöhnlichkeit und Neuheit aus der zwingenden Kontinuität der sozialen Herkunft, der Mentalität oder den Motivationslagen der Teilnehmer*innen nachzuweisen. Es zeigt sich aber, dass die Bedingungen und Effekte der Pegida-Gruppierung gerade nicht hinreichend aus diesen zu verstehen sind, genauso wenig, wie ohne die Einbeziehung historisch-sozialer, lokaler und globaler Spezifika (vgl. Heim 2017b). Eine durch die Theorie der Artikulation angeregte Analyse zeigt dagegen bereits als Schnelltest, dass es sich bei der Pegida-Gruppierung nicht um ein überraschendes, neues oder außergewöhnliches Phänomen handelt – vielmehr wird an diesem Beispiel die ›Überdeterminiertheit‹ sozialer Phänomene deutlich:¹⁶ Die bei der Pegida sichtbar gewordenen Einstellungen, Weltbilder und Forderungen sind in Deutschland weit verbreitet (vgl. Fehser 2017): Forschungen zu Wohlstandschauvinismus, Rassismus, gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und Neotribalismus zeigen dies.¹⁷

Ebenso sind auch die Organisationsstruktur, der Kampagnencharakter und die gepflegten Strategien im Umgang mit Medien, Politik und Gegenöffentlichkeit in vielen anderen Protesten bereits erprobt und seit langem etabliert (vgl. Ullrich 2017). Immer neu sind Reartikulationen zwar insofern, dass sie keine »gradlinige, ungebrochene Kontinuität mit der Vergangenheit« (Hall 2000b: 68) besitzen. Gewöhnlich ist es aber ebenso, da dies auf jede soziale Formation – von der ›Familie‹ bis zum ›Staat‹ – zutrifft.

Ist dies einmal festgestellt, folgen daraus (die viel interessanteren) Fragen nach den Bedingungen, die dieser komplexen Reartikulation und Rekonfigu-

16 Halls Analysen zum ›Thatcherismus‹ (Hall 1988) bilden hierzu ein paradigmatisches Beispiel: Laclau schreibt mit direktem Bezug auf Hall: »Daß die Widerstandsformen gegen neue Unterordnungsformen polysemisch sind und vollkommen in einem anti-demokratischen Diskurs artikuliert werden können, wird zweifellos durch den Vormarsch der ›Neuen Rechten‹ in den letzten Jahren bewiesen. Deren Neuheit liegt in ihrer erfolgreichen Artikulation einer Reihe von demokratischen Widerständen gegen die Transformation sozialer Verhältnisse mit dem neo-liberalen Diskurs. [...] Es wird somit ein Versuch gemacht, einen neuen historischen Block zu konstruieren, in dem eine Vielzahl ökonomischer, sozialer und kultureller Aspekte artikuliert werden« (Laclau/Mouffe 2001: 212). Da gegenwärtig in Deutschland auch diesbezüglich eine Art nachholende Entwicklung stattfindet, empfiehlt sich die Relektüre Stuart Halls.

17 Hier sei exemplarisch lediglich auf die dementsprechenden Resultate der Langzeitstudie »Deutsche Zustände« (Heitmeyer 2012) sowie die aktuelle »Mitte«-Studie (Decker/Brähler 2018) der Universität Leipzig zu autoritären und rechtsextremen Einstellungen hingewiesen.

ration von bereits Bekanntem zugrunde liegen: Wie lässt es sich beispielsweise erklären, dass Pegida nicht, wie so viele andere ähnliche Artikulationsversuche, medial ignoriert und dadurch dethematisiert wurde, sondern dass deren Sprecher*innen sich vielmehr in bundesweiten Talkshows wiederfanden? So ist zunächst einmal zu ermitteln, woher die Deutungsmuster, Narrative und Kollektivsymboliken stammen, die Pegida aufgreift, reproduziert und nutzt, und zu fragen, wie sich die Form ihrer Verwendung bei Pegida zu anderen politischen und medialen Verwendungsweisen verhält? Die Analyse von Positionspapieren, Erklärungen, Reden, Transparenten, Sprechchören und Presseinterviews zeigt, dass die von der Pegida-Gruppierung und deren Anhänger*innen »artikulierten Ressentiments, Positionen und Forderungen medial und in partei-politischen Debatten [bereits] so vielfältig präsent [waren], dass sie eher als Momente einer übergreifenden Konsenskultur erschienen« (Heim 2017c: 343). So finden sich bei Pegida mit Narrativen und Zitaten angereicherte Reden, die trotz aller Abgrenzung von der ›Lügenpresse‹ und den ›Volksverrätern‹ wie Collagen aus Originalzitaten etablierter politischer Positionen anmuten – die also durchaus den dominanten Mustern politischer und medialer Diskurse entsprechen. Durch den Fokus unserer Studie ›Pegida als Spiegel und Projektionsfläche‹ (Heim 2017a) auf Selbstzeugnisse war es zudem möglich, die artikulatorische Praxis des Komplexes Pegida als Praxis der Repräsentation zu erfassen, die durch einen genuinen Modus der Abgrenzung und Adaption geprägt ist (vgl. Knopp 2017). So thematisiert Pegida eine imaginierte Bedrohung des Abendlandes und eine gemeinschaftsstiftende Betroffenheit von Migration als zentralen Bezugspunkt diverser Interessen, differenziert aber klar zwischen ›Volk‹ und ›Bevölkerung‹ – zwischen ›Wir‹ und ›die Anderen‹. Pegida inszeniert sich dabei selbst lautstark als sprachlos ungehörtes Kollektiv und ignoriert und exkludiert die real Bedrohten und Sprachlosen – die nach Schutz und Existenzmöglichkeiten Suchenden. Die individuell äußerst heterogenen Forderungen der Teilnehmer*innen werden dabei im ›Volk‹ ebenso aufgelöst wie beispielsweise die wertbezogene Differenz einer kriminalitätsbedingten Flucht des Pegidachefs Lutz Bachmann (Raub und Drogendelikte) zu den – sich im Zustand moralischer Panik befindlichen – ›anständigen‹ Pegida-Anhänger*innen. Blickt man auf die Repräsentationslogik von Diskurselementen innerhalb der Artikulation Pegida/Medien/Politik, wird es artikulationstheoretisch dann besonders interessant, wenn aus dem Feld heraus gefragt wird, warum dieselben Positionen bei Pegida als ›rechtsextrem‹, aber bei der CSU als ›normal‹ gelten (vgl. Oertel, Kathrin 2014, Gründungsmitglied bei Pegida). Da die Pegida und die CSU andere Subjektpositionen innerhalb einer Artikulation aus Medien, Politik und Wissenschaft einnehmen, ist dies für Artikulationstheoretiker*innen evident. Der Kontext der Pegida ist ein anderer als der Kontext der CSU, wodurch sich auch dasjenige, was artikulierbar ist, unterscheidet. Indem verschiedene Elemente im Bewegungskontext Pegida neu artikuliert werden konnten, bildete

sich eine machtvolle Position, die Bedeutungen von zum Beispiel ›Abendland‹, ›Volk‹, ›Patriotismus‹ oder ›Rassismus‹ im Diskursgeflecht von ›jüdisch-christlicher Abendlandkultur‹, ›europäischen Werten‹, ›Nation‹ und ›kultureller Identität‹ verschiebt und versucht, anders zu fixieren. Pegida kann daher zu Recht als wichtiges Element in einem neu-rechten Hegemonieprojekt verstanden werden (vgl. Staatsprojekt Europa Forschungsgruppe 2012).

Die Antagonismen, die im Kontext der Pegida hergestellt werden, können wiederum als fundamentalistische Artikulation zusammengefasst werden, die Subjektpositionen bereitstellen, welche es ermöglichen, das Durchschlagen der globalen sozioökonomischen Kriseneffekte mit lokalen individuellen Bewältigungsstrategien zu bearbeiten. In unserer Untersuchung zum Fundamentalismus der Pegida konnten wir beispielsweise zeigen, wie – nicht an sich als fundamentalistisch zu verstehende – Narrative, Diskursfiguren, Symbolpolitiken, Organisationsstrukturen, und Praktiken der Mobilisierung sich im Kontext mit dem Eigennamen Pegida zu einem modernen Fundamentalismus artikulieren. Fundamentalismus deshalb, da wir im Abgleich mit Artikulationen, die ähnliche Elemente auf eine ähnliche Art und Weise verknüpfen, diese als strukturell ähnlich klassifiziert (also thematisiert) haben. Dominante Elemente sind ein paradoxer radikaler Traditionalismus, der sich in dem Wunsch nach einer partiellen Moderne (das Gute ohne das Schlechte) niederschlägt; eine hierarchische Organisation und charismatische Führungsfiguren; sowie das zentrale Narrativ vom permanenten Belagerungszustand und eine herausgehobene Mobilisierungstätigkeit – ein Element, das besonders bei Protest- und Bewegungsphänomenen relevant ist (vgl. Drobot/Schroeder 2017).

Dabei war es auch wichtig zu zeigen, welche Funktionalität eine solchermaßen artikuliert Struktur des Verhaltens, Denkens und der sozialen Organisation (vgl. ebd.: 254) für Grenzziehungsprozesse im Kontext multipler Krisenerscheinungen hat. Krisen, deren Effekte lokal und global zu Dis- und Reartikulation tradierter sozialer Formationen führen. Eine solche global einschlägige Disartikulation stellt beispielsweise die zunehmende Trennung der nationalstaatlichen Politik von den Einflussmöglichkeiten auf die Parameter globaler wirtschaftlicher, geopolitischer und soziokultureller Dynamiken dar. Staaten, wie auch konservative außerparlamentarische ›Pressure Groups‹, greifen verstärkt auf das in der reflexiven Moderne sich herausgebildete Diskursstrategem ›globale Probleme lokal behandeln zu wollen‹ zurück (vgl. Bauman 2005). Das Lokale, als das zu Verteidigende, wird als Interventionsobjekt herausgehoben, da man meint, mit seiner begrenzten Handlungsmacht darauf noch Zugriff zu haben. Die Krise der ›Linken‹ und der Aufstieg eines regressiven Populismus, wie von Stuart Hall bereits 1988 (Hall 1988) für England beschrieben und von Didier Eribon 2009 ähnlich für Frankreich dargestellt (Eribon 2016), kommt einer weiteren, nicht zu unterschätzenden Disartikulation gleich, die zum einen die Herausbildung Neuer Sozialer Bewegungen überhaupt

erst ermöglichte, zum anderen aber die Reartikulation ehemals als ›links‹ apostrophierter Elemente in neu-rechten Kontexten begünstigte.

3.2 Probleme der Operationalisierung und mögliche Lösungsvorschläge

Durch die Setzung, dass Artikulationen keine ›Einheiten‹ vorausgehen, die nicht selbst Artikulationen sind, können sich Probleme bei der forschungsorientierten Bestimmung und Abgrenzung des Gegenstandes, den man untersuchen möchte, ergeben. Aus theorieimmanenten Gründen »can [there] be no formal rules for what one goes looking for in order to identify relevant elements, flows, and forces that work to articulate or disarticulate a particular identity« (Slack 2016: 4).

Diese Schwierigkeiten der Abgrenzung korrespondieren allerdings direkt mit der theoretischen Anerkennung, dass dem Sozialen nichts vorausgeht. Dies hat auch für Theoriekonstruktionen selbst zu gelten, sollen diese offengehalten werden, um auch veränderte Komplexitätsbedingungen der Gesellschaft adäquat abbilden zu können. Zudem werden Schwierigkeiten eines ›scaling up‹ der Artikulationstheorie von der Mikro- auf die Makroebene erwähnt (vgl. Slack 2016; Marchart 2012a). Einzelne Artikulationen, heißt es, lassen sich zwar recht gut mit Bezug auf die in ihnen artikulierten Elemente abbilden, wogegen spezifisch vermachtete Prozesse innerhalb einer größeren sozialen Formation schwieriger zu erfassen seien.¹⁸ Die Erfahrungen im Forschungsprojekt ›Pegida als Spiegel und Projektionsfläche‹ zeigten dagegen, dass sich die Verknüpfungen von Mikro- und Makrozugängen sehr gut und zum gegenseitigen Vorteil herstellten, da ein gemeinsamer methodologischer Rahmen bestand. Bei Hall selbst ist das Problem des ›scaling up‹ etwa durch seine Adaption von Gramscis Hegemoniekonzept (vgl. Hall 2012) gelöst. In seinen Untersuchungen des Thatcherismus zeigt er beispielsweise, wie verschiedene Elemente aus ihren alten Artikulationen gelöst werden und in einer neuen sozialen Formation (eben dem Thatcherismus) reartikuliert werden.

Durch die strategische Offenheit der Theorie ist auch die Festlegung des Untersuchungsmaterials nicht durch die Methode bestimmt. Die Verknüpfung von verschiedenen Daten sowie die Integration etablierter Studien als Elemente in den untersuchten Kontext sind ebenso möglich, wie die Adaption anderer Forschungsfelder.¹⁹

18 Lawrence Grossberg versucht in seiner Weiterführung der Tradition der britischen Cultural Studies die Machtfrage mehr in den Blick zu bekommen. Er greift dazu auch auf das Konzept der ›conjuncture‹ zurück (vgl. Grossberg 2010).

19 Tina Spies etwa identifizierte das »Konzept der Artikulation [als] eine Brücke von der Diskurs- zur Biografieforschung« um erstere für empirische Arbeiten aus dem Bereich der Biografieforschung anschlussfähig zu machen (vgl. Spies 2009). Für eine weitere Anwendungsmöglichkeit des Artikulationsbegriffes siehe auch den Beitrag von Friederike Landau in diesem Band.

4. Fazit

Dieser Text sollte dazu anregen, Halls Theorie der Artikulation als eine Basismethodologie für eine poststrukturalistisch informierte Protest- und Bewegungsforschung in Betracht zu ziehen. Da mit ihr der Kontext von Protestgeschehen selbst zum Gegenstand der Protest- und Bewegungsforschung wird, findet hier bereits eine wichtige Blickverschiebung statt. Die Stabilität von Protest- und Bewegungsphänomenen, als auch die Bildung und der Zerfall solcher Reartikulationen werden dabei im wechselseitigen Bezug zu diesem beobachtbar. Er umfasst dabei alle Ebenen des Sozialen – von globalen Krisen und Transformationsphänomenen bis hin zu kollektiv geteilten Symboliken und Narrativen einer Diskursgemeinschaft.

Das hinsichtlich seiner Elemente schwer auf einen Nenner zu bringende Phänomen Pegida kann in dieser Perspektive als Reartikulation aus Elementen des Kontextes der Moderne selbst begriffen und erklärt werden.

Durch die Offenheit, aber auch den Anspruch, Komplexität abzubilden, eignet sich die Artikulationstheorie besonders als Methodologie für Forschungsgruppen und kollektiv organisierte Projekte, die eine gemeinsame Basis suchen, über die innerhalb der Forschungsgruppe ein Austausch stattfinden soll. Gerade zur Beschreibung und Analyse des global immer diffuser werdenden Protestgeschehens eignet sich ein Konzept, das sich von der Kontingenz sozialen Protestgeschehens durch fehlende Eindeutigkeiten der Zuordnung von Aussagen und Subjektpositionen nicht beirren lässt, sondern Prozesse der De- und Reartikulation als konstitutiv für das Soziale selbst anerkennt, zugleich aber auch der Bedingtheit des Sozialen und Kulturellen als historisch Gewordenes, Rechnung trägt. Der Blick auf den Kampf um Bedeutung als strukturierter und zugleich strukturierender Prozess des Sozialen nimmt in der Artikulationstheorie daher einen zentralen Platz ein. Mehr noch als eine Methode zur Beantwortung bestimmter Fragen ist die Artikulationstheorie ein methodologischer Rahmen, in dem vielfältige Fragen – vom Forschungsdesign bis hin zur Bestimmung des Gegenstandes – in ihrer Differenz zusammengeführt werden können. Als gut ausgestatteter Werkzeugkasten kann sie für künftige Forschende ähnlich produktiv sein wie für Stuart Hall selbst.

5. Literatur

- Althusser, Louis (2005): *For Marx*, London/New York: Verso.
- Althusser, Louis und Étienne Balibar (1977): *Reading Capital*, London: NLB.
- Antifa Recherche Team Dresden (2017): »Pegida: Entwicklung einer rechten Bewegung«, in: Tino Heim (Hg.), *Pegida als Spiegel und Projektionsfläche: Wechselwirkungen und Abgrenzungen zwischen Pegida, Politik, Medien, Zivilgesellschaft und Sozialwissenschaften*, Wiesbaden: Springer VS, S. 33-54.
- Bauman, Zygmunt (2005): *Verworfenes Leben: Die Ausgegrenzten der Moderne*, Hamburg: Hamburger Edition.
- Bourdieu, Pierre (2018): *Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Brunow, Dagmar (Hg.) (2015): *Stuart Hall: Aktivismus, Pop und Politik*, Mainz: Ventil Verlag.
- Butler, Judith (2018): *Das Unbehagen der Geschlechter*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Decker, Oliver/Brähler, Elmar (Hg.) (2018): *Flucht ins Autoritäre: rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft: die Leipziger Autoritarismus-Studie 2018*, Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Drobot, Marc/Schroeder, Martin (2017): »Wie man bekämpft, was man selbst repräsentiert: Pegida – eine fundamentalistische Gruppierung«, in: Tino Heim (Hg.), *Pegida als Spiegel und Projektionsfläche: Wechselwirkungen und Abgrenzungen zwischen Pegida, Politik, Medien, Zivilgesellschaft und Sozialwissenschaften*, Wiesbaden: Springer VS, S. 253-306.
- Eribon, Didier (2016): *Rückkehr nach Reims*, Berlin: Suhrkamp.
- Fehser, Stefan (2017): »Demaskierung und Kontinuitäten: Pegida als Offenlegung und Entfesselung bestehender Dispositionen«, in: Tino Heim (Hg.), *Pegida als Spiegel und Projektionsfläche: Wechselwirkungen und Abgrenzungen zwischen Pegida, Politik, Medien, Zivilgesellschaft und Sozialwissenschaften*, Wiesbaden: Springer VS, S. 55-78.
- Foster-Carter, Aidan (1978): »The Modes of Production Controversy«, in: *New Left Review* 107, S. 47-77.
- Foucault, Michel (1994): »Das Subjekt und die Macht«, in: Hubert L. Dreyfus/Paul Rabinow, Michel Foucault: *jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*, Weinheim: Beltz-Athenäum, S. 243-261.
- Grossberg, Lawrence (1996): »History, politics and postmodernism: Stuart Hall and cultural studies«, in: David Morley/Kuan-Hsing Chen (Hg.), *Stuart Hall: Critical dialogues in cultural studies*, London: Routledge, S. 151-173.
- Grossberg, Lawrence (2010): *Cultural studies in the future tense*, Durham: Duke University Press.
- Hall, Stuart (1980): »Cultural studies: two paradigms«, *Media, Culture & Society* 2, S. 57-72.

- Hall, Stuart (1988): *The hard road to renewal: Thatcherism and the crisis of the left*, London/New York: Verso.
- Hall, Stuart (1994): »Rasse«, Artikulation und Gesellschaften mit struktureller Dominante«, in: Stuart Hall, Rassismus und kulturelle Identität. *Ausgewählte Schriften 2*, Hamburg: Argument-Verlag, S. 89-136.
- Hall, Stuart (2000a): »Das theoretische Vermächtnis der Cultural Studies«, in: Nora Rätzel (Hg.), *Cultural Studies: ein politisches Theorieprojekt*. *Ausgewählte Schriften 3*, Hamburg: Argument-Verlag, S. 34-51.
- Hall, Stuart (2000b): »Postmoderne und Artikulation«, in: Nora Rätzel (Hg.), *Cultural Studies: ein politisches Theorieprojekt*. *Ausgewählte Schriften 3*, Hamburg: Argument-Verlag, S. 52-77.
- Hall, Stuart (2002): »Reflections on ›Race, Articulation, and Societies Structured in Dominance‹«, in: Philomena Essed/David Theo Goldberg (Hg.), *Race Critical Theories: Text and Context*, Oxford: Wiley-Blackwell, S. 449-454.
- Hall, Stuart (2004a): »Wer braucht ›Identität?‹«, in: Juha Koivisto/Andreas Merckens (Hg.), *Ideologie, Identität, Repräsentation*. *Ausgewählte Schriften 4*, Hamburg: Argument-Verlag, S. 167-187.
- Hall, Stuart (2004b): »Kodieren/Dekodieren«, in: Juha Koivisto/Andreas Merckens (Hg.), *Ideologie, Identität, Repräsentation*. *Ausgewählte Schriften 4*, Hamburg: Argument-Verlag, S. 66-80.
- Hall, Stuart (2012): »Antonio Gramscis Erneuerung des Marxismus und ihre Bedeutung für die Erforschung von ›Rasse- und Ethnizität‹«, in: Stuart Hall, *Ideologie, Kultur, Rassismus*. *Ausgewählte Schriften 1*, Hamburg: Argument-Verlag, S. 56-91.
- Hall, Stuart (2014): »Popular-demokratischer oder autoritärer Populismus«, in: Victor Rego Diaz/Juha Koivisto/Ingo Lauggas (Hg.), *Populismus, Hegemonie, Globalisierung*. *Ausgewählte Schriften 5*, Hamburg: Argument-Verlag, S. 101-120.
- Hebdige, Dick (1986): »Postmodernism and ›The Other Side‹«, in: *Journal of Communication Inquiry* 10, S. 78-98.
- Heim, Tino (Hg.) (2017a): *Pegida als Spiegel und Projektionsfläche: Wechselwirkungen und Abgrenzungen zwischen Pegida, Politik, Medien, Zivilgesellschaft und Sozialwissenschaften*, Wiesbaden: Springer VS.
- Heim, Tino (2017b): »Pegida als leerer Signifikant, Spiegel und Projektionsfläche – eine Einleitung«, in: Tino Heim (Hg.), *Pegida als Spiegel und Projektionsfläche: Wechselwirkungen und Abgrenzungen zwischen Pegida, Politik, Medien, Zivilgesellschaft und Sozialwissenschaften*, Wiesbaden: Springer VS, S. 1-31.
- Heim, Tino (2017c): »Politischer Fetischismus und die Dynamik wechselseitiger Projektionen: Das Verhältnis von Pegida, Politik und Massenmedien als Symptom multipler Krisen«, in: Tino Heim (Hg.), *Pegida als Spiegel und Projektionsfläche: Wechselwirkungen und Abgrenzungen zwischen Pegida, Politik,*

- Medien, Zivilgesellschaft und Sozialwissenschaften, Wiesbaden: Springer VS, S. 341-444.
- Heitmeyer, Wilhelm (Hg.) (2012): *Deutsche Zustände*. Folge 10, Berlin: Suhrkamp.
- Knopp, Philipp (2017): »Abstand halten: Zur Deutung gesellschaftlicher Krisen im Diskurs Pegidas«, in: Tino Heim (Hg.), *Pegida als Spiegel und Projektionsfläche: Wechselwirkungen und Abgrenzungen zwischen Pegida, Politik, Medien, Zivilgesellschaft und Sozialwissenschaften*, Wiesbaden: Springer VS, S. 79-110.
- Laclau, Ernesto (2007a): *On Populist Reason*, London/New York: Verso.
- Laclau, Ernesto (2007b): »Was haben leere Signifikanten mit Politik zu tun?« in: Ernesto Laclau: *Emanzipation und Differenz*, Wien: Turia + Kant, S. 65-78.
- Laclau, Ernesto (2011): *Politics and ideology in Marxist theory: capitalism – fascism – populism*, London/New York: Verso.
- Laclau, Ernesto und Mouffe, Chantal (2001): *Hegemonie und radikale Demokratie: zur Dekonstruktion des Marxismus*, Wien: Passagen-Verlag.
- Leinius, Johanna und Vey, Judith und Hagemann, Ingmar (2017): »Poststrukturalistische Perspektiven auf soziale Bewegungen: Plädoyer für eine notwendige Blickverschiebung«, in: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 4, S. 6-20.
- Luhmann, Niklas (1992): »Kontingenz als Eigenwert der modernen Gesellschaft«, in: Luhmann, Niklas: *Beobachtungen der Moderne*, VS, S. 93-128.
- Makropoulos, Michael (1997): *Modernität und Kontingenz*, München: Fink.
- Marchart, Oliver (2008): *Cultural Studies*, Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Marchart, Oliver (2012a): »Elements of Protest«, in: *Cultural Studies* 26/2-3, S. 223-241.
- Marchart, Oliver (2012b): »Grossberg, Lawrence, *Cultural Studies in the Future Tense* [Rezension]«, in: *Das Argument* 54, S. 268-270.
- Marchart, Oliver (2013): *Die politische Differenz: Zum Denken des Politischen bei Nancy, Lefort, Badiou, Laclau und Agamben*, Berlin: Suhrkamp.
- Marchart, Oliver (2017): »Die Diskursanalyse der Essex School. Modell und Methode«, in: Oliver Marchart (Hg.), *Ordnungen des Politischen: Einsätze und Wirkungen der Hegemonietheorie Ernesto Laclaus*, Wiesbaden: Springer VS, S. 57-79.
- Oertel, Kathrin (2014): »Transkription der Redebeiträge vom 15.12.2014.«, in: *NachDenkSeiten*. www.nachdenkseiten.de/upload/pdf/141219_pegida_mitschrift.pdf. Zugriffen: 1. September 2018.
- Saussure, Ferdinand de (2016): *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft: eine Auswahl*, Stuttgart: Reclam.
- Slack, Jennifer Daryl (1996): »The theory and method of articulation in cultural studies«, in: David Morley/Kuan-Hsing Chen (Hg.), *Stuart Hall: Critical dialogues in cultural studies*, London: Routledge, S. 112-127.

- Slack, Jennifer Daryl (2016): »Articulation Theory«, in: *The International Encyclopedia of Communication Theory and Philosophy*. Wiley-Blackwell.
- Spies, Tina (2009): »Diskurs, Subjekt und Handlungsmacht: Zur Verknüpfung von Diskurs- und Biografieforschung mithilfe des Konzepts der Artikulation«, in: *Forum Qualitative Sozialforschung* 10/2. Art. 36.
- Staatsprojekt Europa Forschungsgruppe (Hg.) (2012): *Die EU in der Krise: zwischen autoritärem Etatismus und europäischem Frühling*, Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Supik, Linda (2005): *Dezentrierte Positionierung: Stuart Halls Konzept der Identitätspolitik, Kultur und soziale Praxis*, Bielefeld: transcript.
- Ullrich, Peter (2017): »Postdemokratische Empörung: Ein Versuch über Demokratie, soziale Bewegungen und gegenwärtige Protestforschung«, in: Tino Heim (Hg.), *Pegida als Spiegel und Projektionsfläche: Wechselwirkungen und Abgrenzungen zwischen Pegida, Politik, Medien, Zivilgesellschaft und Sozialwissenschaften*, Wiesbaden: Springer VS, S. 217-251.
- Weinstein, Matthew (2004): »Articulation Theory for Beginners«. <http://personal.kent.edu/~mweinste/CI67095/Articulation.pdf>. Zugegriffen 23. Januar 2018.
- Winter, Rainer (2005): »Der zu bestimmende Charakter von Kultur: Das Konzept der Artikulation in der Tradition der Cultural Studies«, in: Ilja Scrubar/Joaachim Renn/Ulrich Wenzel (Hg.), *Kulturen vergleichen: Sozial- und kulturwissenschaftliche Grundlagen und Kontroversen*, Wiesbaden: VS, S. 271-289.
- Winter, Rainer (2012): »Die Differenz leben – Stuart Hall ›Der Westen und der Rest‹ und ›Wann war der Postkolonialismus‹«, in: Julia Reuter/Alexandra Karentzos (Hg.), *Schlüsselwerke der Postcolonial Studies*, Wiesbaden: VS, S. 131-141.